

„zweite naturen“ - Malerei und Installationen

Einführung zur Eröffnung Kreishaus in Hofheim

Jener steten Verlockung, Werke der bildenden Kunst in Sprache zu übersetzen, geben auch Aussagen der Künstler zuweilen Anlaß, um nach der Quelle ihrer Inspiration zu schließen. Natur und Kunst - ein uraltes, immer neu definiertes und spannungsreich formuliertes Verhältnis. Dies belegen Äußerungen wie die des großen deutschen Informellen Emil Schumacher: der fragte, „... wie könnte ich mich der Natur entziehen?“ oder gar die Aussage von Jackson Pollock, des wichtigsten Vertreter des Action Painting, „ich bin die Natur“.

Was aber ist Natur? Und woher kommt die Faszination der Künstler, sie zum Thema zu machen, wo doch im Zeitalter virtueller Welten alles machbar, d.h. digital herstellbar zu sein scheint.

Eingriffe in die Natur gibt es seit Beginn der Menschheit: z.B. konzipierte Veränderungen wie Gartengestaltung und Landschaftskunst des 18. Jahrhunderts. Mit Beginn der Industrialisierung folgen Eingriffe ganz anderen Ausmaßes. Der Mensch stellt nun durch seine Maßnahmen einen folgenschweren geologischen Faktor dar. Er ist an der Veränderung der Erde entscheidend beteiligt. Was einerseits Wohlstand und Reichtum garantiert, ist zugleich eine globale Bedrohung.

Auf der Grundlage der seit den 60er Jahren entstandenen „Land Art“ entwickelten Künstler in den folgenden zwei Jahrzehnten Projekte, die vorwiegend einem ökologischen Gedanken verpflichtet waren, aber auch „praktische“ Funktionen erfüllen sollten. Gemeint sind z.B. Umgestaltungen aufgelassener, verwüsteter Tagebaugelände und von abgeschlossenen Mülldeponien. Der Abfall der Zivilisationsgesellschaft und der Industrieschutt wurden zum Ausgangsmaterial engagierter Künstler. Naturzerstörung stellt sich seit dem als ein ästhetisches und im ursprünglichen Wortsinn als Wahrnehmungsproblem dar. Das Thema „Kunst aus Landschaft/Kunst in der Landschaft“ ist bis heute eines der wichtigsten und innovativsten der aktuellen Kunstszene.

Dort treffen wir auch auf Romana Menze-Kuhn. Die Grundlage ihres künstlerischen Schaffens: *„Wie fühlen wir heute Natur, Landschaft, uns selbst?“* sind die Eingriffe des Menschen in die Natur einerseits und seine Sehnsucht nach Ursprünglichkeit andererseits. Für sie Nahtstellen, um künstlerisch tätig zu werden. Die Veränderungen, der Raubbau an der Natur empfindet Romana Menze-Kuhn als „Wunden“.

Die Künstlerin arbeitet auf mehreren stilistischen Ebenen. Sie nutzt unterschiedliche Werkgruppen, - Installationen, begehbare Skulpturen, Leinwandbilder, Bildkästen und kleine Objekte.

Zunächst einige Gedanken zu den ortsbezogenen begehbaren Skulpturen, den Installationen in der Landschaft und im öffentlichen Raum. Um die „Wunden“ in der Natur wahrnehmbar zu machen, markiert sie diese Orte seit 1996 unter dem Projektbegriff „Nahtstellen als Wundnähte“. In Eschborn machte sie 1998 mit gestrichelten Linien auf den zubetonierten Westerbach aufmerksam. An der Austrittsstelle des Baches aus seinem Gefängnis spannte sie rote Seile zwischen zwei Stahlträger. Auch legte sie ihre „Nähte“ vor der riesigen ICE-Bautrasse bei Niedernhausen. Vor der Kulisse eines Steinbruchs nähte sie sich selbst an die zerschnittene Landschaft an.

An dieser Stelle möchte ich auf den Film „Zeichen der Bewegung“ von Petra Valentin aufmerksam machen, der im Anschluss an diesen Vortrag gezeigt wird und der von diesen Aktionen einen einfühlsamen Bericht liefert. Die Filmcollage verknüpft assoziativ die unterschiedlichen Ausdrucksformen von Romana Menze-Kuhn. Er schließt Tanz und Musik mit ein, wobei die „Wundnaht-Installation“ zur Performance-Bühne wird. Das Zusammenspiel der unterschiedlichen Ausdrucksformen, eine Erweiterung an Wahrnehmungsmöglichkeiten, ist ein Gedanke, der die

Entwicklung von Romana Menze-Kuhn begleitet und im Film entsprechend aufgegriffen wird.

Bei dem aktuellen Projekt geht Romana Menze-Kuhn einen Schritt weiter. Die Künstlerin: *„Wir beschneiden Natur, renaturieren sie oder machen eine „Wiedergutmachung“, indem wir uns künstlich-natürliche Landschaften bauen. Die „scheinbaren Wirklichkeiten“ sind der Ausdruck der Sehnsucht des Menschen nach Ursprünglichkeit, dem verlorenen Paradies.“*

Umfangreiche Renaturierungsmaßnahmen industriell zerstörter Landschaften wie etwa mit dem Emscher Park bei Duisburg oder, in den neuen Bundesländern, in den Braunkohlerevieren bei Bitterfeld, sind bekannt.

Diese künstlich inszenierten Naturen und Landschaften empfindet Romana Menze-Kuhn als „zweite Naturen“ und diese sind das Thema dieser Ausstellung.

Am 11. August wurde auf der Mülldeponie Flörsheim/Wicker ihre Installation „Nahtstelle Müll-Fenster zur Deponie“ eingeweiht.

Genau an der Grenze der Mülldeponie, die sich in naher Zukunft landschaftlich in die natürliche Umgebung einfügen soll, also zwischen Müllberg und Äckern, hat Romana Menze-Kuhn eine Schneise geschlagen. Diese wird von zwei gigantischen T-Trägern aus Stahl begrenzt, die ihrerseits Fensteröffnungen an beiden Seiten haben. Die Blicke durch die Fenster sehen auf der einen Seite die natürlich entstandenen Erdschichten, auf der gegenüberliegenden Seite die durch Menschenhand künstlich entstandenen Müllbergsschichten. Nach oben begrenzt ist die Installation durch eine Zick-Zack-Naht aus Stahldraht.

Romana Menze-Kuhn wird demnächst die diversen Schichten der Wickerer Deponie - von der Tonschicht im Boden über den Müll bis zur Abdeckung - in Harz gießen und in die Fenster stellen. Auf der Seite zur offenen Landschaft will sie die Struktur eines natürlich gewachsenen Bodens abbilden. Bis zum Herbst 2000 wird die Installation vollendet sein.

Hier in der Ausstellung sehen wir nun eine Werkgruppe, die auf die oben geschilderte Installation verweist. Aufgegriffen wird das Motiv der Stahlträger, umgeben von „roten Steinen“ auf Sockeln. Es sind Landschaftsmetaphern, kleine Landschaften aus Erde, Tannennadeln und Hölzern auf zerbrochenen Betonplatten. Überzogen mit einer glänzenden roten Lasur aus Kunstharz wie eine blutende Wunde.

Die Leinwandbilder aus unterschiedlichen Schaffensphasen der Künstlerin eröffnen einen zusätzlichen Dialog mit und über das Verhältnis Mensch/Natur.

„Ich male, wie ich die Natur empfinde“, sagt Romana Menze-Kuhn. In der Natur, draußen beim vernähen, entstehen ihre Gefühle, werden ihre Assoziationen freigesetzt, die sie in ein unterschiedliches, ungegenständliches Formenrepertoire umsetzt.

Schon ihre frühen Bilder, ausgehend von expressiv-gestisch, informeller Malerei, eigneten sich für den Betrachter in Wahrnehmungsübungen ein Gefühl für Farbe, Formen und Kompositionen zu entwickeln.

Romana Menze-Kuhn besitzt eine Handschrift, in der ineinander fließende Strukturen eine kompositorische und die Farbe eine gewichtende Rolle spielen.

Die hochformatigen rot-gelb-schwarzen Leinwandbildern haben einen rein gestischen Ausdruck.

Die Leinwände mit den schwarz-weißen Streifen verdeutlichen, daß emotionales Herangehen nicht im Informellen verharren muß. Kleine Landschaften in den Bildern als Details eingearbeitet sind eine Remineszenz an die expressiv - gestische Phase der Künstlerin. Die Streifen nehmen aber auch Bezug zu den geometrischen Strukturen - Architekturen - unserer Stadtlandschaften.

Der alternierende Übergang von einer zur anderen Farbe wird zur Nahtstelle: Wie Schnitte in einer Landschaft, „Wundnähte“. Diese Arbeiten, deren Flächen durch den schichtenweisen Farbauftrag geprägt sind, strahlen nicht nur eine plastische Präsenz, sondern vor allem auch eine farbliche Intensität aus.

Die Farbe ist für Romana Menze-Kuhn wesentliches Ausdrucksmittel. Denn Farbe besitzt eine doppelte Struktur. Sie ist nicht nur Erscheinung, gehört also nicht nur zu den „Taten des Lichtes“ wie Goethe die „immaterielle“ Seite der Farbe nannte, sondern sie ist zugleich „Farbmaterial“. In Schumachers Aphorismus zum Thema „Farbe“ liest man: „Es genügt mir nicht zu sagen: diese Farbe ist rot, diese Farbe ist auch roter Stoff, greifbarer, tastbarer roter Stoff.“

Rot Intensiviert Sinne und Emotionen. Erst in der Verbindung der kräftigen brennenden roten Farbigekeit mit dem Verfahren des Farbauftrags entsteht der Eindruck von Verletzung. Diese Verletzung ist haptisch erfahrbar. Sie wird nicht mit anderen Mitteln dargestellt, sondern sie ist, ausgehend von der Vorstellung einer intakten Farbhaut, in der Malaktion selbst physisch hergestellt worden. Die in die Materialbearbeitung verlegte Mimesis macht das Bild zu einem sinnlichen Erlebnis.

Bei ihrer Suche nach Klarheit und Transparenz hat die Künstlerin in so unterschiedlichen Malern wie Piet Mondrian, Emil Schumacher, Daniel Buren oder auch Sean Scully Vorbilder und Weggefährten gefunden.

“.....Bilder sind Anstöße und keine Fertigprodukte, sie regen zum Erleben und zum Nachdenken an. ...Der Betrachter muß mit dazu beitragen, das Bild zu bilden. Das Bild ist keine vollendete Tatsache, sondern etwas, das sich stetig entwickelt, damit es uns zu immer neuen Entdeckungen verhilft. So definiert sich ein gutes Bild. Es muß jederzeit etwas sagen und die Intensität der Entstehung widerspiegeln, damit es uns auch später noch anspricht. Je mehr vom Künstler investiert wurde, um so stärker profitieren wir als Empfänger.

(Zitat: Emil Schumacher)

In einer Zeit des „rasenden Stillstands“, des „anything goes, der „neuen Unübersichtlichkeit“, angesichts der Auflösung aller Gattungsgrenzen, der Flut manipulierter Bilder, der Simulationssucht und des Umsichgreifens virtueller Welten werden Künstler wichtig, die, wie Romana Menze-Kuhn, diszipliniert und unbeirrt, unter Einsatz ihres körperlichen und intellektuellen Wissens ihre Arbeit tun.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Betrachten der Kunst!

Dr. Petra Skiba, Frankfurt/Main
9/2000